

Der wohltätige Zwerg

Auf der Kuhrast wuchsen die schönsten Waldbeeren, weit und breit die schönsten und leckersten.

Zwei Kinder aus Müschede, ein Knabe und ein Mädchen, wussten das. Sie gingen an einem warmen Sommertag hin und sammelten einen ganzen Marktkorb voll. Die wollten sie anderntags in der Stadt verkaufen.

Als sie sich abends auf den Heimweg machten, merkten sie, dass der Korb fast zu schwer für sie geworden war. Vielleicht lag das aber auch daran, dass sie den ganzen Tag die Hänge hinauf und herunter geklettert waren und in der Sonnenglut sehr geschwitzt hatten und entkräftet und ausgedörrt waren. Sie mussten manche Rast auf dem Heimweg einlegen und aßen dann zur Erquickung allemal einige Beeren.

In der Tittmecke senkte sich der Weg wohltuend zum Heimatdorf hinab. Da sahen sie ein Männlein sitzen, das seine kurzen Beine von einem Stein herunterbaumeln ließ und mit einem Eichhörnchen spielte. Das sprang, als die Kinder näherkamen, auf einen Baum und verschwand zwischen dem Laubwerk.

Einen Augenblick sah das Männlein ihm nach; dann wurde es der Kinder inne, ging auf sie zu und sprach freundlich:

„Woher kommt ihr, Kinderchen?“

„Wir haben auf der Kuhrast Waldbeeren gesucht“, antwortete der Knabe ängstlich.

„So. Dann werden sie sich zu Hause auf das Abendessen freuen. Waldbeerpfannkuchen! Waldbeeren in Milch! Hihhi! Ist das nicht lecker? Er belebte seine Worte mit Gebärden und schnalzte genießerisch mit der Zunge. Die Kinder widersprachen. „Nein“, sagte das Mädchen, „wir verkaufen sie morgen in der Stadt. Unsere Eltern brauchen das Geld.“

„Eure Eltern? Wer sind denn eure Eltern?“

„Unser Vater, das ist der Köhler.“

„Ach, der Köhler-Kaspar. Ja, wie lange habe ich ihn nicht mehr gesehen! Brennt er keine Kohlen mehr?“

„Nein“, sagte der Junge traurig, „er ist seit einem Jahr krank. Hat offene Füße. Und auch Mutter ist krank. Was es ist, weiß keiner.“

„Ei, das ist ja eine Not!“

„Ach ja, wir haben oft kein Brot zu essen. Neulich mussten wir die Kuh verkaufen, und morgen wird der Händler unsere beiden Ziegen holen.“

„So, und da sammelt ihr nun die Waldbeeren und verkauft sie, damit eure Eltern was zu leben haben. Das ist brav – sehr brav. Ach, kommt doch mal mit. Ich will euch etwas für sie mitgeben.“

Sie folgten ihm ein wenig zaghaft an den Berghang zurück, wo er an einer sonnigen Stelle einige Haselnüsse vom Strauch pflückte. Die legte er, ohne dass er sie aus den Hülsen gelöst hätte, auf ihre Beeren. Eine Handvoll Erdbeeren kamen noch hinzu; auch sie ließ er an den Stielen.

Schließlich warf er einige Blätter von einer Pflanze darauf, die sie nicht kannten. Dann sagte er: „So, das bringt euern Eltern. Von den Blättern soll die Mutter sich Tee kochen, und der Vater soll eins auf seine Wunden legen. Dann werden sie beide genesen.“

Das übrige trägt morgen zu einem Händler in die Stadt. Aber hebt den Deckel vom Korb nicht mehr auf, bevor ihr zu Hause seid. Nun lebt wohl und bleibt, wie ihr seid.“

Das Männlein nickte ihnen noch einmal freundlich zu und schlug sich hinter einer Hagebuche ins Gebüsch.

Die Kinder nahmen das alles nicht ernst. Sie lachten über das seltsame Männlein, das sich mit ihnen wohl nur die Zeit hatte vertreiben wollen wie zuvor mit dem Eichhörnchen. Sie lachten über den Wicht und waren sehr lustig. Aber seinen Willen erfüllten sie doch und hoben den Deckel vom Korb nicht auf, obwohl sie auf dem Heimweg gern noch einmal einige Beeren hervorgeholt hätten.

Zu Hause erzählten sie von dem Zwerg und seinen Faxen und öffneten den Korb. Da liefen ihnen vor Staunen die Augen über. Die Haselnüsse hatten sich in wunderschönen Schmuck verwandelt: Ohrgehänge aus blankem, leuchtendem Gold, das gegen die Hülsen, die sich in Mattgold darboten, wundervoll abstach.

Aus den Erdbeeren waren Anstecknadeln mit Edelsteinen geworden. Ein leuchtender Rubin war in einem goldenen Strahlenkranz eingefasst.

Nun sahen die Kinder, dass der Zwerg keine Possen mit ihnen getrieben hatte, und sie gingen am nächsten Morgen zur Stadt und verkauften die Waldbeeren für einige Groschen und boten dem Goldschmied ihre Kostbarkeiten an.

Der staunte sprachlos, sah die Kinder fragend an, prüfte wieder die Stücke und sagte: „So was kann kein Goldschmied herstellen! Auf der ganzen Welt nicht! Woher habt ihr die Sachen?“

Sie erzählten ihm wahrheitsgetreu, was sie erlebt hatten.

Er glaube ihnen, denn er hatte schon manches vom Alten vom Müssenberg und seinen guten Berggeistern gehört. Er versprach den Kindern, die wertvollen Stücke gegen einen guten Preis an den Mann zu bringen.

Gewissenhaft notierte er sich ihren Namen und den Wohnort und gab ihnen zum Abschied eine Geldrolle mit hundert Talern als Anzahlung mit. Er werde in den nächsten Tagen ihre Eltern aufsuchen und alles Weitere mit ihnen abmachen.

Voll Freude eilten sie nach Hause, berichteten den Eltern und gaben ihnen das Geld. Zu ihrem Erstaunen kamen sie ihnen an der Tür entgegen: und sie hatten doch am Morgen noch krank zu Bett gelegen.

„Ihr staunt über uns“, sagte die Mutter und erzählte, dass sie beide das Heilmittel des Zwerges angewandt hätten. Es gehe ihnen schon wohler, und sie hätten gute Hoffnung, dass sie wieder ganz gesund würden.

In der Tat waren sie bald wieder hergestellt. Damit hatte alle Not ein Ende. Sie freuten sich ihres Lebens und dankten Gott und dem guten Zwerg vom Müssenberg.

Die Kunde verbreitete sich rasch in der Umgebung. Viele Kinder und große Leute stiegen in der Tittmecke zum Müssenberg hinauf, um ebenfalls goldene Nüsse und Rubine auf goldenen Erdbeerstauden zu erhalten.

Die Mühe war vergeblich. Sie fanden solche Beeren und Nüsse nicht; und auch den wohl-tätigen Zwerg hat nie einer von ihnen gesehen.

Aus: „Der Alte vom Müssenberg“ Norbert Voß, neu erzählt nach einem fast vergessenen Sagenbuch von Anton Steinbach / Engelbert-Verlag / Balve/Westf. 1963